

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 42

Illustration: Zoll
Autor: Jovanovic, Dragos

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch mit einem Waffenfabrikanten

Der Waffenfabrikant besass unter andern, ganz bestimmt wertvolleren Dingen auch die Wohnung, die ich in Paris einige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg mieten wollte. Nur durch diesen Umstand bin ich zu so vornehmer Verkehr gelangt.

Der Waffenfabrikant wohnte in einem eleganten Viertel, die Seine floss trotzdem friedlich unter seinen Fenstern, aber schon der Concierge war – wie könnte es auch anders sein? – mit Stahlmöbeln eingerichtet. Sonst unterschied sich das Haus durch nichts von den Häusern anderer, auf andere Art reich gewordener Leute. Das Empfangszimmer war eine Galerie schönster Bilder, denn der Waffenfabrikant entstammte einer sehr alten Familie eines nach allen Seiten Waffen liefernden Landes, und unter seinen Ahnen befand sich ein ausgezeichnete Marinemaler. Wahrheitsgetreu muss ich zugeben, dass ich unter den Bildern der Ahnen vergeblich nach einer Seeschlacht gesucht habe, welche die erbliche Belastung des Nachkommen erwiesen hätte. Das Hauptstück der Sammlung war eine herrliche, wandgrosse Venus von Rubens, deren hüllenlose Lebensbejahung den Rahmen heiter überquoll. Nähere Betrachtung zeigte allerdings, dass sie, die Gattin Vulkans, des ersten Waffenfabrikanten, dem Mars höchst symbolisch in die Rüstung hilft, ein in Rubens'schen Farben leuchtendes Beispiel dafür, wie sich die Frauen der Waffenfabrikanten der Kundschaft gegenüber zu benehmen haben.

Ich wurde in das Arbeitszimmer geführt und musste mit Bedauern feststellen, dass mein Waffenfabrikant, als Individuum betrachtet, ein ungewöhnlich charmanter älterer Herr war, der das bisschen Geschäftsverbindung, das uns zueinander geführt hatte, auf die entgegenkommendste Art erledigte.

«Ich bin ein Mann von humanitären Ideen und wünsche nicht, mich an der Notlage meiner Mitmenschen zu bereichern», sagte er wortwörtlich, denn es handelte sich diesmal nicht um eine Kanonenlieferung, sondern um eine Herabsetzung der Miete.

Auf seinem Schreibtisch lag offen ein dicker Katalog, jede Seite zeigte etwa vier Abbildungen, darunter einige Zeilen

Text. Auch ein Waffenfabrikant braucht Möbel, Staubsauger, Tulpenzwiebeln, Kinderwäsche, dachte ich enttäuscht; diesmal aber wurden meine kühnsten Erwartungen übertroffen. Mein Hausbesitzer, um ihn einmal nach seinen friedlichen Beschäftigungen zu bezeichnen, hatte meinen Blick bemerkt.

«Das hat mir eine amerikanische Firma zugeschickt», erklärte er. «Die neuesten Modelle von Unterseebooten und Torpedojägern.»

Es war kein Scherz von ihm, es ist keine Erfindung von mir – nie hätte ich dergleichen Uebertreibungen zu erfinden gewagt. Die Abbildungen zeigten keine Kinderhemdchen und keine Louis-Seize-Stühle, es waren wahrhaftig, Seite für Seite, Blatt für Blatt, Kriegsschiffe, und der Text belehrte mich über Tonnengehalt, Schnelligkeit, Armierung und ähnliche wissensunwerte Dinge.

«Sehen Sie, hier, das ist ein

Unterseeboot von 2000 Tonnen. Dafür herrscht in Amerika und in Japan grosses Interesse.» Ich war etwas benommen und musste mich bemühen, eine lebhaftere Vorstellung der Seeschlacht zu verdrängen, die der Ahne nicht gemalt und die seither zugunsten des Enkels stattgefunden hat.

Die Frage, ob ich berechtigt sei, die Wohnung weiterzuvermieten, blieb mir im Halse stecken. Aber der Waffenfabrikant, der ein fröhliches, mitteilbares Naturell besass, war im Zuge wie das Unheil bei Shakespeare und erzählte mir ausführlich, dass er vor dem Ersten Weltkrieg im Auftrag einer englischen Firma Unterseeboote für Oesterreich gebaut habe. Er war nicht wenig stolz darauf, dass es ein von ihm konstruiertes Unterseeboot gewesen war, das einen italienischen Panzerkreuzer versenkt hatte. Nach dem Friedensschluss fabrizierte er, neutral bis ans Herz hinan, Torpedojäger für Frankreich. Eine halbe Stunde muntern

Plauderns verging, dann nahm ich Abschied.

«Sie können die Wohnung auch weitervermieten», sagte er. «Aber es darf kein Rendezvoushaus daraus werden.» Es scheint, dass, allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz, sogar Waffenfabrikanten moralische Ansichten haben. Oder verübte er es am Ende Irma la Douce, dass sie nichts bei ihm kaufte?

Zum Schluss äusserte er noch einige, schon damals nicht sehr ermutigende, bald darauf von der Wirklichkeit bei weitem übertroffene Prophezeiungen betreffend die Zukunft Europas, und in der Türe schenkte er mir grosszügig eine Pointe.

«Ich verabscheue den Krieg, aber –» in seinem Gesicht war, so sehr ich danach ausspähte, keine zynische Falte, kein mephistopholisches Lächeln, nur Heiterkeit, Lebensfreude, Wohlwollen, «– gegen seine Vorbereitungen habe ich nichts einzuwenden.»

